

Ferdinand III.

Vom Jahre 1637 bis zum Jahre 1643.

Thronbesteigung Ferdinand des III. — Fortsetzung des Krieges mit Schweden. — Die Belagerung von Breisach. — Die Greise, Weiber und Kinder werden aus der Festung entlassen, jedoch von den Belagerern wieder zurück getrieben. — Tod des Herzogs Bernhard von Weimar. — Verheerungen des schwedischen Feldherrn Banner. — Reichsversammlung zu Regensburg. — Banners Tod. — Torstensohn schlägt die Kaiserlichen auf der Heide bei Kempen. — Schlacht bei Schweidnitz. — Schlacht bei Breitenfeld. — Verlängerung des türkischen Waffenstillstandes.

Die Thronbesteigung eines Kaisers, dessen Geist der Duldung bekannt war, ließ hoffen, daß der Friede dem deutschen Reiche bald würde geschenkt werden, aber nach einem so langen und so fürchterlichen Kampfe war es nicht leicht möglich, die Ruhe sobald wieder herzustellen. Die Verwüstungen des Krieges hatten den Haß tief in den Herzen wurzeln lassen, und Ferdinand, der den Frieden nur unter Bedingungen erlangen konnte, die für das Andenken seines Vaters entehrend, dem Interesse seines Hauses nachtheilig waren, und die katholische Religion in Gefahr hätten bringen können, war nun gezwungen, einen Krieg fort zu setzen, der ihm als ein Erbe überlassen worden, und dessen verderbliche Wirkungen er wohl eingesehen und auch beklagt hatte. Dänemark hatte bald nach der Schlacht von Nördlingen seine Vermittlung angeboten, und einen Kongress zu Lübeck angesetzt; als sich aber das Kriegs-Glück wandte, betrieb Dänemark seine Vermittlung schwächer, weil es glaubte, daß Schweden seine Forderungen höher spannen würde. Desto sehnlicher suchte nun Papst Urban VIII. den Frieden, da aber Schweden die päpstliche Vermittlung ablehnte, so traf man den Ausweg, daß Schweden mit dem Kaiser zu Hamburg unter venetianischer, und Frankreich zu Köln unter päpstlicher Vermittlung unterhandeln sollte; allein die weite Entfernung der Kongress-Orte begünstigte die Verzögerung des Friedensschlusses, und so gingen nach 4 Jahren die Gesandten, unverrichteter Sache wieder aus einander. In seiner ganzen furchtbaren Gestalt wüthete indessen der Krieg in Deutschland fort. Mit der Belagerung von Leipzig hatte Banner des strengen Winters ungeachtet den Feldzug des 1637. Jahres eröffnet, aber die muthige Gegenwehre der Besatzung, und die Annäherung der kurfürstlich-kaiserlichen Völker retteten die Stadt. Um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden, zog sich nun Banner nach Torgau zurück, aber auch von hier verscheuchte ihn die Ueberlegenheit des Kaisers. Umringt von feindlichen Schwärmen, aufgehalten von Wasserströmen, und gedrängt vom Mangel an Lebensmitteln eilte er, sich in Pommern mit dem Unterfeldherrn Wrangel zu vereinigen. Gefährlich war dieser Rückzug, und ohne ein Wunder schien Banner verloren, denn Wrangel erschien nicht, und ein kaiserliches Heer verlegte den fliehenden Schweden den Weg. Nur durch List konnte er sich jetzt aus dieser seiner gefahrvollen Lage retten. Den ganzen Troß seines Heeres sandte er nach Polen, womit sich die kaiserlichen Feldherrn täuschen ließen, und gegen die polnische Grenze aufbrachen. Banner wendete sich aber im Dunkel der Nacht an die Oder, ließ seine Truppen bis an den Hals im Wasser durchwaten; und bewirkte somit seine beabsichtigte Vereinigung. Aber auch in Pommern drangen die Kaiserlichen vor, und drückten die Schweden bis tief nach Hinter-Pommern zurück. Gerade jetzt kam es nun darauf an, sich in diesem Lande zu behaupten, da Herzog Bogislaw den 10. März 1638 erblos verstorben war. Ungeachtet der frühern Rechte des Kurfürsten von Brandenburg suchte Schweden jetzt seine Ansprüche auf dieses Land auszuführen, und strengte in dieser Absicht alle seine Kräfte an. Bei Osterburg wurde ein kaiserliches Korps geschlagen, die sächsische Armee bei Chemnitz zu Grunde gerichtet, und Pirna erobert. Mit unwiderstehlicher Macht drang Banner jetzt in Böhmen ein, setzte über die Elbe, bedrohte Prag, und verbreitete Schrecken und Verwüstung durch das ganze unvertheidigte Königreich. Ein eben so günstiges Geschn überstrahlte auch die Fahnen des Herzogs Bernhard von Weimar,

welcher mit einem auserlesenen Heerhaufen deutscher Völker das südliche Breisgau und die Waldstädte überzog. Laufenburg, Waldshut und Seckingen wurden durch Ueberfall genommen, Rheinfelden belagert. Diesem wichtigen Orte eilte der kaiserliche Feldherr Herzog von Savelli zu Hilfe, und trieb den Herzog von Weimar nicht ohne großen Verlust zurück, aber schon am dritten Tage (3. März 1638) erschien Herzog Bernhard wieder, überfiel den unvorsichtigen Herzog von Savelli, und schlug ihn in einer großen Schlacht, in welcher vier kaiserliche Generale nebst 2000 Mann gefangen wurden. Die nächste Folge des Sieges war die Einnahme von Rheinfelden, Mütteln und Freiburg. Die Entwürfe des Herzogs von Weimar erweiterten sich nun, und er beschloß den Angriff auf das feste Breisach am Oberrhein. Als Beherrscherin dieses Stromes und als der Schlüssel von Elßas war diese Festung für den Kaiser äußerst wichtig, daher erhielten auch seine Generale den Befehl, für die Rettung dieses Plazes Alles zu wagen. Der bairische General Ößg, welcher sich indessen mit Lamboi vereinigt hatte, griff nun das weimarische Lager den 14. — 24. Oktober 1638 mit dem größten Ungeßtüme, aber ohne allen andern Erfolg, als der Erfahrung an, daß List und Wachsamkeit oft mehr vermögen, als die entschlossenste Tapferkeit. Es fehlte ihm zu der gewünschten Ausführung keineswegs an hinlänglicher Mannschaft, aber es fehlte ihm an Gelegenheit, einen unvorbereiteten Feind zu überfallen, und alle Versuche die er machte, ihm wenigstens eine empfindliche Wunde beizubringen, oder der Stadt eine augenblickliche Erleichterung zu verschaffen, blieben jezt, weil sie zu spät kamen, fruchtlos. Der unglückliche Zustand der Stadt hatte im November schon einen so hohen Grad erreicht, der über alle Beschreibung geht. Bevor aber die eingetretene Hungersnoth ihrem höchsten Verzweiflungspunkte nahen sollte, hatte der Stadt-Kommandant die gut gemeinte Vorsicht gebraucht, eine zahlreiche Menge alter fränklicher Leute, Weiber und Kinder, von welchen voraus zu sehen war, daß sie bei einem längern Aufenthalte in der Stadt auf eine erbärmliche Weise würden verschmachten müssen, aus der Festung zu entlassen; aber die Feinde trieben solche mit der Androhung zurück, daß sie alle todt geschlagen würden, wenn sie es versuchen würden, wieder zurück zu kehren. Die Schanzen der Stadt waren alle eingenommen, und die feindlichen Werke der Belagerer so nahe an die Stadtwälle gesetzt, daß mit jedem Tage ein allgemeiner Sturm, und was davon die gewöhnliche Folge ist, eine allgemeine Verheerung der Stadt zu befürchten war. Der Stadt-Kommandant bewilligte nun seine Anträge an den Herzog von Weimar, welcher großmüthig die Bedingungen bewilligte, und so ergab sich diese Festung bereits schon von der schrecklichsten Hungersnoth geängstigt, nach einer 4monatlichen Belagerung am 7. December 1638 ihrem eben so menschlichen als beharrlichen Sieger.

Breisachs Eroberung eröffnete dem Ehrgeize des Herzogs von Weimar ein grenzenloses Feld, und jezt fängt der Roman seiner Hoffnungen an, sich der Wahrheit zu nähern. Zu einer Zeit, wo Alles um Tapferkeit feil war, wo persönliche Kraft noch etwas galt, und Heere und Heerführer höher als Länder geachtet wurden, war es einem Helden wie Bernhard, erlaubt, sich selbst etwas zuzutrauen, und an der Spitze einer trefflichen Armee, die sich unter seiner Anführung unüberwindlich fühlte, an keiner Unternehmung zu verzagen. Um sich unter der Menge von Feinden, denen er jezt entgegen ging, an einen Freund anzuschließen, warf er seine Absichten auf die Landgräfin Amalia von Hessen, die Wittve des kürzlich verstorbenen Landgrafen Wilhelm, eine Dame von eben so viel Geist als Entschlossenheit, die eine streitbare Armee, schöne Eroberungen und ein beträchtliches Fürstenthum mit ihrer Hand zu vergeben hatte. Die Eroberungen der Hessen mit seinen eigenen am Rheine in einen einzigen Staat, und ihre beiderseitigen Armeen in Eine militärische Macht verbunden, konnten eine bedeutende Macht, und vielleicht gar eine dritte Partei in Deutschland bilden, welche den Ausschlag des Krieges in ihren Händen hielt. Schon verschlang der französische Minister Richelieu im Gedanken das Elßas, das Breisgau und alle österreichische Vorlande ohne sich der Zusage zu erinnern, die er dem Herzoge Bernhard gethan hatte. Der ernstliche Entschluß des Letztern, Breisach für sich zu behalten, den er auf eine sehr unzweideutige Art zu erkennen gab, stürzte ihn in nicht geringe Verlegenheit, und Alles wurde hervor gesucht, den siegreichen Bernhard im französischen Interesse zu erhalten. Dem Letztern blieben aber die rätkervollen Absichten Frankreichs kein Geheimniß, und er sah sich nun genöthigt, um seine Eroberungen gegen einen Angriff von französischer Seite zu behaupten, seine Kriegsmacht zu theilen. Seine Absicht war

jetzt gewesen, über den Rhein zu gehen, den Schweden Luft zu machen, und an den Ufern der Donau gegen den Kaiser und Baiern zu agiren. Schon hatte er dem Feldherrn Banner, der im Begriffe war, den Krieg in die österreichischen Lande zu wälzen, seinen Operationsplan entdeckt und versprochen, ihn abzulösen — als der Tod ihn zu Neuenburg den 18. Juli 1639 im 36. Jahre seines Alters mitten in seinem Heldenlaufe überraschte. In ihm verloren die Allürten den größten Feldherrn, den sie nach Gustav Adolph besaßen, Frankreich einen gefürchteten Nebenbuhler um Elsaß, der Kaiser seinen gefährlichsten Feind. In der Schule des Gustav Adolph zum Helden und Feldherrn gebildet, ahmte er diesem erhabenen Muster nach, und nur ein längeres Leben fehlte ihm, um es zu erreichen, wo nicht gar zu übertreffen.

Dreifach fiel nun in die Hände des, seine Mitwerber überbietenden Kardinals Richelieu, und umsonst blieben die Bemühungen des jungen Pfalzgrafen, Sohn des Winterkönigs, sich dieser Armee zur Wiedereroberung seines Erblandes zu bedienen. Bei Moulins wurde er, als er Frankreich verkleidet durchreiste, verhaftet, und erhielt seine Freiheit nicht eher als bis der Ankauf der weimari-schen Truppen berichtigt war. Das überlegene kaiserliche Heer zog aber von Bernhard's überraschendem Tode keinen Vortheil. Gleich einem reißenden Strome breitete sich Banner über Böhmen aus, Alles mit Feuer und Schwert verwüstend. Von Böhmen aus unternahm Banner Streifzüge nach Schlesien, ja selbst Mähren und Oesterreich sollten seine Raubsucht empfinden. Dies zu verhindern, mußte jetzt Graf Hagfeld aus Westphalen, und Piccolomini aus den Niederlanden herbei eilen. Bald waren die Schweden aus Böhmen vertrieben, und mußten ihre Zuflucht nach Thüringen nehmen. In dem Lager bei Erfurt, dem Untergange schon nahe, erhob sich aber Banner's geschwächte Macht auf einmal wieder. Die Herzoge von Lüneburg verließen den prager Frieden, Hesse sendete Hilfe, und der Herzog von Longueville vereinigte mit der nachgelassenen Armee des Herzogs Bernhard sich mit Banner's Fahnen. Bei Saalfeld bot nun Banner den Kaiserlichen ein Treffen an, aber Piccolomini vermied es, und beide Armeen zogen sich in das ausgehungerte Hessen, bis Mangel und rauhe Jahreszeit sie aus diesem verarmten Landstriche verscheuchten. Piccolomini wählte sich jetzt die fetten Ufer der Weser zu Winter-Quartieren, aber überflügelt von dem Feldherrn Banner mußte er sie den Schweden einräumen, und dafür die fränkischen Bischümer mit seinem Besuche belästigen.

Bereits 22 Jahre hatte Deutschland durch Hunger und Pest fürchterlich gelitten, daher wurde auch die Sehnsucht nach einem Frieden immer lauter. Ferdinand lud nun die deutschen Stände den 13. September 1640 nach Regensburg zu einer allgemeinen Reichsversammlung, auf welcher sie in großer Anzahl erschienen. Ferdinand sprach hier in der Fülle seines Herzens über die Nothwendigkeit des Friedens und der Einigkeit der Stände mit ihrem Oberhaupte. Um die getrennten Religionsparteien zu beruhigen, bewilligte Ferdinand III. eine vollkommene Amnestie; aber alle seine Versuche scheiterten an der arglistigen Politik Richelieu's, welcher immer fester noch seinen Bund mit Schweden schloß, um die österreichische Macht zu schwächen. Während Ferdinand sich mit den Ständen zu Regensburg berathschlugte, beschloßen Banner und der französische Marschall Guebriant, durch einen kühnen Winterfeldzug an die Donau den Kaiser und die Reichsversammlung aufzuheben, aber ein plöblich eingefallenes Thauwetter rettete die erlauchte Versammlung, und zog den Schweden großen Verlust an Mannschaft zu. In seiner Unternehmung getäuscht, erneuerte nun Banner seinen Lieblingsplan, den Kriegsschauplatz in die Erblande und in die hursäch-schen Staaten zu verlegen, und beschloß demnach, tiefer in Baiern und in das unverteidigte Mähren einzudringen. Aber nichts konnte den französischen General bewegen, ihm dahin zu folgen, und Letzterer kehrte daher, sich von Banner trennend, nach dem Main-Strome zurück. Auf einmal sah nun Banner sich der ganzen kaiserlichen Macht bloß gestellt, von welcher nur durch einen schnellen Rückzug eine Rettung möglich war. Er eilte nun über Böhmen nach Sachsen zu kommen, vereinigte sich noch einmal mit dem Heere Guebriant's, fand aber bald darauf zu Halberstadt den 10. Mai 1641 das Ziel seiner Thaten, durch das Gift der Unmäßigkeit und des Verdrusses getödtet. Ihn ersetzte der tapfere Dorstensohn, ein Jüngling Gustav Adolph's und der glücklichste Nachfolger dieses Helden. Von dem Podagra gelähmt, und an die Säufte geschmiedet, besiegte er seine Gegner durch Schnelligkeit, und seine Unternehmungen hatten Flügel, während sein

Körper die schrecklichste aller Fesseln trug. Die erste Waffenthat des Feldzuges war die Niederlage der Kaiserlichen auf der kempener Heide den 17. Jänner 1642. Panischer Schrecken verbreitete sich über diesen Unfall unter allen Katholischen am Unter-Rhein; dem kaiserlichen Generale Hassfeld gelang es aber, den Ueberwindern fast alle Früchte des Sieges wieder zu entreißen, jedoch der wichtigste Theil der Operationen blieb dem kühnen Torstensohn vorbehalten. Er schlug bei Schweidnitz die Kaiserlichen unter dem Herzoge von Lauenburg, eroberte schnell das ganze diesseit der Oder gelegene Schlessien, drang mit unaufhaltbarer Gewalt bis in das Innerste von Mähren, nahm die Stadt Olmütz in Besitz, und verursachte allgemeinen Schrecken unter den Kaiserlichen; zwar drängten Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini den schwedischen Eroberer aus Mähren, und bald auch aus Schlessien, aber durch Wrangel verstärkt, wagte Torstensohn auf's Neue dem überlegenen Feinde sich entgegen, überschwemmte die Lausitz, nahm Jittau, passirte die Elbe bei Torgau und bedrohte Leipzig. Sogleich eilten die Kaiserlichen zum Entsätze herbei; und auf dem nämlichen Boden, wo vor 11 Jahren Gustav Adolph seinen Sieg über Tilly erkochten hatte, traf man durch einen wunderbaren Kreislauf der Dinge jetzt wieder zusammen. Bei dem Dorfe Breitenfeld kam es zu einer hartnäckigen Schlacht. Der kaiserliche rechte Flügel besiegte den linken schwedischen, die Niederlage des linken kaiserlichen Fluges entschied aber den Sieg für Torstensohn, und von allen Seiten umringt, räumten die Kaiserlichen nach einem dreistündigen Gefechte das Feld. Die schönste Beute des Siegers war Leipzig; aber Freiburg trogte der Belagerung. Bis Frankfurt an der Oder zog Torstensohn sich zurück, um seine geschwächte Armee durch die Besatzungen in Schlessien und Pommern wieder zu verstärken. Plötzlich stand er jetzt an der Grenze von Böhmen, bedrohte Prag, entsetzte das hart beängstigte Olmütz, beherrschte von hier aus ganz Mähren, ließ seine Scharen bis an die Donaubrücken von Wien streifen, und umsonst bemühte sich der Kaiser, zur Vertheidigung dieser Provinz den ungarischen Adel zu bewaffnen. Alle Gemüther in Ungarn hatten die Bewegungen Rágóczy's, des neuen Fürsten von Siebenbürgen in der gespanntesten Erwartung, die getreuen in heimlicher Ungewissheit, die zweideutigen in verwegener Hoffnung erhalten. Nicht seinem Bruder Stephan, sondern seiner Gemalin Katharina von Brandenburg hatte der, den 15. December 1629 verstorbene Bethlen die Regierung übertragen; der Kaiser begnügte sich mit der Zurücknahme von Kaschau und den sieben ungarischen an Bethlen abgetretenen Gespannschaften, und Katharina schien in ihrer Herrschaft befestigt; aber die siebenbürgischen Stände waren nicht geneigt, einem Weibe zu gehorchen, und Georg Rágóczy, ein reicher ungarischer Edelmann, erhielt das Fürstenthum (24. April 1631). Auch in Ungarn hatte der Kardinal Pazman durch seine übereilten Schritte nicht nur die Protestanten nebst ihrem Bundesgenossen dem Fürsten von Siebenbürgen, sondern selbst den katholischen Palatin aufgebracht. Bereits gegen Ferdinand den II. hatte Rágóczy zum Beistande der ungarischen Protestanten schon die Waffen ergriffen, auch Torstensohn bemühte sich, den Fürsten für sich zu gewinnen, und Rágóczy fand als Schutzherr der protestantischen Kirche in Ungarn, seine Rechnung dabei, seinem Aufrufe zu entsprechen.

Indessen ließen die Agenten Frankreichs und Schwedens nichts unversucht, ihn und selbst die hohe Pforte wider Oesterreich zu waffnen. Nur nach asiatischer Weise hatten die Türken bisher den Stillstand beobachtet, und das Reich nicht mit Heeren von hundert Tausenden angefallen, wohl aber sich feindselige Ueberfälle und Streifereien in Ungarn erlaubt. Die Klagen des Kaisers über diese Gewaltthaten wurden nicht gehört, und beinahe fiel schon Raab durch ein verrätherisches Einverständnis in die Hände der Türken. Zuletzt forderte man einen Zins von dem Kaiser, der aber diese Zumuthung standhaft von sich ablehnte, obgleich die Schweden ihm Mähren und Schlessien entriffen hatten. Der Sultan Ibrahim bequeme sich zuletzt (19. März 1643) zur Verlängerung eines Waffenstillstandes auf neue 20 Jahre.





Ferdinand III.

(S c h l u ß.)

Vom Jahre 1643 bis zum Jahre 1657.

Tod Ludwig des XIII. von Frankreich. — Rágozy wird Fürst von Ungarn. — Die Kaiserlichen werden bei Zankau geschlagen. — Rágozy überschwemmt Ober - Ungarn. — Schlacht bei Alleráheim. — Der bairische General Mercy wird unvorsichtiger Weise von seinen eigenen Leuten getödtet. — Der Kurfürst von Baiern schließt einen Waffenstillstand mit Frankreich und Schweden. — Die Desterreicher und Baiern werden bei Zusmarshausen geschlagen. — Ende des dreißigjährigen Krieges. — Ferdinand des III. Tod. — Seine Nachkommen.

Durch seine Märsche und Siege hatte *Torstensohn* bisher Freund und Feind in Staunen gesetzt. Nun aber zog der Tod des Kardinals *Nicheliu* (4. December 1642) und seines Königs *Ludwig des XIII.* (14. Mai 1643) die Aufmerksamkeit Frankreichs von dem deutschen Kriege wohl auf einige Zeit ab; aber *Mazarin*, der Erbe von *Nicheliu*'s Macht, Grundfágen und Entwürfen verfolgte mit erneuertem Eifer den Plan seines Vorgängers, wie theuer auch der französische Unterthan die politische Größe Frankreichs bezahlte. Hatte *Nicheliu* die Hauptstärke der Armee gegen Spanien gebraucht, so kehrte sie *Mazarin* jetzt gegen den Kaiser, und der große *Condé* mußte nach dem Siege über die Spanier bei *Rocroy* (1643) dem sich mit Mühe in Elsaß behauptenden *Guébriant* ein Hilfs-Korps zuführen, um in Vereinigung mit ihm Schwaben und Baiern zu unterwerfen. Zwar glückte es der französischen Armee, die Stadt *Roßweil* einzunehmen, aber der Tod des Marschalls *Guébriant* (24. November 1643) vereitelte ihre stolzen Hoffnungen. Vereint mit der bairischen Macht und mit dem Herzoge von Lothringen, überfielen die Kaiserlichen am Todestage *Guébriant*'s das französische Heer bei *Tuttlingen* unter Begünstigung der langen Winternächte und eines fürchterlichen Schneegestöbers, und richteten es zu Grunde. Hundert Jahre später wurde das Andenken des unholden Tages bei *Roßbach* erneuert.

Der Sieg der Kaiserlichen bei *Tuttlingen* hatte den Fürsten von Siebenbürgen in Bewegung gesetzt. Zu *Patak* ließ er den 18. Jänner 1644 sich zum Fürsten von Ungarn erklären, und erschien mit einem Heere von 70,000 Mann. Zwar eroberte er *Szathmar*, *Tokay* und fast ganz Ober - Ungarn, aber er verfehlte seinen Zweck, weil *Torstensohn* nach *Dänemark* eingebrochen war. Unter polnischer Vermittlung bot nun der Kaiser dem Fürsten von Siebenbürgen den Frieden an, aber die Zusammenkunft zu *Tyrnau* zerschlug sich, weil der Kaiser die Forderungen der Protestanten verwarf und *Rágozy* auf Abtretung aller eroberten Gespanschaften und auf Verweisung der Jesuiten aus Ungarn drang. Indessen verfolgte *Torstensohn* seinen Sieg, brach in *Böhmen* ein, und suchte auf's Neue den Krieg in die kaiserlichen Erbstaaten zu spielen. Seine Annäherung bewog den Kaiser selbst nach *Prag* zu kommen, um durch seine Gegenwart den Muth seiner Völker zu beleben, und in der Nähe der Kriegs - Scenen desto schneller und nachdrücklicher wirken zu können. *Hatzfeld* versammelte jetzt die ganze östereichische und bairische Macht, und stellte sie dem eindringenden Feinde bei *Zankau* entgegen; aber gleich bei dem ersten Angriffe entschied das Schicksal, denn nach einem achtstündigen blutigen Gefechte blieben die Schweden Meister vom Schlachtfelde (6. März 1645). Das letzte Heer des Kaisers war also verloren. Der entschiedene Sieg öffnete nun dem Feinde auf einmal alle östereichische Lande. Der Kaiser eilte jetzt nach *Wien*, um für die Vertheidigung dieser Stadt zu sorgen, und sich selbst mit seiner Familie in Sicherheit zu bringen. Auch dauerte es wirklich nicht lange, so brachen schon die Schweden wie eine Wasserfluth in *Mähren* und *Desterreich* ein, eroberten beinahe ganz *Mähren*, schloßen *Brünn* ein, und erstiegen die Schanze an der *Wolfsbrücke* unweit von *Wien*. Wie *Bethlen* den rebellischen *Böhmen*, so eilte *Rágozy* dem schwedischen Feldherrn zu Hilfe. Schon war Ober - Ungarn von den Truppen des siebenbürgischen

Fürsten überschwemmt, und täglich war die Vereinigung mit den Schweden zu befürchten. Auf das Neufferste gebracht, schloß der hilflose Kurfürst von Sachsen einen Stillstand mit Schweden (25. Mai 1645) und so verlor der Kaiser einen Freund, während seine Kriegsheere schmolzen, und seine Bundesgenossen an andern Enden Deutschlands geschlagen wurden, da die französische Armee nach der Niederlage bei Tuttlingen die ganze Macht der Baiern am Rheine und in Schwaben beschäftigte, und durch die mörderische Schlacht bei Freiburg die Baiern ganz entkräftete.

In Wien wartete jetzt der Kaiser das Neufferste ab. Mit einem Heere von 25,000 Mann stand Rá g ó c z y vor Presburg. Sozten nun Rá g ó c z y und T o r s t e n s o h n vereinigt über die Donau, so wäre es allem Anscheine nach um den Kaiser geschehen gewesen, aber was Oesterreich und Mähren am Anfange des Krieges gegen die Böhmen gerettet hatte, rettete es auch jetzt gegen T o r s t e n s o h n. Die rohen Scharen des siebenbürgischen Fürsten verwüsteten nur das Land und vermehrten den Mangel in dem Lager der Schweden. Weil die Aufforderung des Fürsten, mit ihm nach Ungarn zu rücken, und dieses Land für ihn zu erobern, bei dem stolzen Schweden kein Gehör fand, so trennte sich Rá g ó c z y von der schwedischen Partei, und schloß mit dem Kaiser auf vortheilhafte Bedingungen einen Separatfrieden.

In dem langwierigen Lager zu Brünn hatte die Hauptmacht der Schweden sich bereits erschöpft, zugleich nahte auch der Erzherzog Leopold Wilhelm, und drückte die Schweden aus Böhmen und größtentheils auch aus Schlessen hinaus. Die in Oesterreich eroberten Plätze fielen nun von selbst, und das beängstigte Wien kam bloß mit dem Schrecken davon. T o r s t e n s o h n kehrte nun in die Stille des Privatlebens zurück, und erhielt zu seinem Nachfolger den Feldherrn W r a n g e l.

Von der böhmischen Seite sah sich der Kaiser gesichert, bald näherte sich aber von Schwaben und Baiern her eine neue Gefahr. Bei Mergentheim war T u r e n n e von den Baiern auf das Haupt geschlagen worden; verstärkt aber durch Condé, durch Hessen und Schweden, drückte er die Baiern bis an das äußerste Schwaben zurück. Sie hielten bei dem Dorfe Allersheim (im Fürstenthume Dettingen, zwischen Nördlingen und Donaunbrunn gelegen) Stand, um die Grenze von Baiern zu decken, und hier erfolgte am 3. August 1645 eines der heftigsten Gefechte.

Die Franzosen bestürmten gleich anfangs mit einem gedrängten Haufen Reiterei und Fußvolk das Dorf Allersheim, und indem sie es in Feuer setzten, zwangen sie die Baiern, es zu verlassen. M e r c y stand noch auf dem, mit einer ziemlich hohen Mauer umgebenen Leichenhofe, von welchem aus, so wie aus den Fenstern, dem Dache und dem Thurme der Kirche seine Soldaten auf die anlaufenden Franzosen abfeuerten. Nachdem hier, so wie außerhalb des brennenden Dorfes über zwei Stunden auf's Hartnäckigste gefochten, das französische Heer mehrere Male zurück geworfen, und mehrere französische Generale tödtlich verwundet worden waren, sank auch der bairische Ober-General M e r c y, mit dem Degen in der Hand auf sein Angesicht, indem ihm eine, von oben herab, nämlich von den Seinigen kommende Kugel rückwärts durch den Nacken in das Herz fuhr. Diesem Unglücke folgte unmittelbar darauf ein zweites. Da nämlich die Franzosen, die durch den Fall des M e r c y entstandene erste Bestürzung der Baiern benützten, und mit vereinter Kraft andrangen, eilte G l e e n der Kommandant des rechten bairischen Flügels mit einem zu großen Eifer voraus, und wurde von französischen Reitern gefangen genommen. Der linke bairische Flügel war glücklicher, denn hier hatte J o h a n n v o n W e r t h gleich anfangs den rechten französischen Flügel getrennt und zerstreut, so, daß nur kleinere Abtheilungen derselben durch Umwege zur Schlacht zurück kehrten, und wo der Fall sie traf, wieder Antheil nahmen; 6000 Franzosen, und unter denselben eine große Anzahl der ersten Generale und Stabs-Officiere lagen todt hingestreckt, beinahe der größte Theil der Officiere vom ersten Range wurde gefährlich verwundet, und viele vornehme Officiere, worunter der Marschall von G r a m m o n t, fielen den Baiern in die Hände. Beide Theile schrieben sich, ungeachtet des beiderseitig empfindlichen Verlustes den Sieg zu, und sowohl zu München als auch in Paris stimmte man Loblieder an. Der Rückzug der Franzosen nach dem Rheine erlaubte dem Kaiser, seine ganze Macht gegen die Schweden nach Böhmen zu führen, aber vergebens versuchte Erzherzog Leopold Wilhelm den neuen schwedischen Feldherrn mit seinem überlegenen Heere zu erdrücken.

Ihm ausweichend, eilte W r a n g e l durch Obersachsen an die Weser, wandte sich von da nach Hessen, um mit T u r e n n e sich zu vereinigen, und zog die fliegende Armee des Generals K ö n i g s-

mark an sich. Bei Gießen erfolgte die Vereinigung, und nun sahen die Kaiserlichen sich selbst von dem Main abgeschnitten. Wrangel benützte jetzt ihre Schwäche, und bahnte sich einen Weg durch Baiern in die österreichischen Staaten. Offen und unvertheidigt lag Baiern vor ihm da, und die Franzosen und Schweden erlaubten sich für die überstandenen Gefahren die schrecklichsten Gewaltthaten. Jetzt endlich wankte der standhafte Muth Maximilian's, des Kurfürsten von Baiern, an welchem der Kaiser den ersten und letzten seiner Verbündeten verlor. Er schloß zu Ulm mit Frankreich und Schweden den 14. März 1647 einen Stillstand, nach welchem die Franzosen und Schweden das Land wieder verließen, und um sich nicht selbst im Wege zu stehen, jene nach Würtemberg diese in die Nähe des Bodensees sich zogen. Der Kaiser, alles Beistandes der Ligue und seiner protestantischen Allirten beraubt, war nun den vereinigten Waffen der beiden Kronen ohne Vertheidigung bloß gestellt. Nachdem aber die Eifersucht Frankreichs gegen Schweden nicht erlaubte, den Kaiser zu Grunde zu richten, so benützte Mazarin die bedrängte Lage Oesterreichs nicht, und das Heer des Turenne wurde daher nach den Niederlanden gezogen. Ueber Baierns Neutralität war am kaiserlichen Hofe großes Mißvergnügen, und unter den bairischen Truppen selbst waren bereits schon Bewegungen entstanden, zur kaiserlichen Armee überzutreten. Dieser bedenkliche Umstand, so wie die Sorge um die Kurwürde bestimmten daher den Kurfürsten, den nur aus Noth geschlossenen Stillstand wieder aufzukündigen, und dieser Entschluß, so wie die schnelle Hilfe, die er dem Kaiser nach Böhmen sandte, drohten den Schweden verderblich zu werden, weshalb Wrangel sich eilends aus Böhmen zurück zog, um die französische Armee unter Turenne an sich zu ziehen. Die Macht des Kaisers drohte nun auf einmal zu einer gefährlichen Höhe zu steigen, aber plötzlich ließ Maximilian nach, die Schweden zu verfolgen, und der kaiserliche Feldherr Melander, welcher sich nach Hessen wendete, um sich an seiner ehemaligen Gebieterin, der Landgräfin zu rächen, schwächte dadurch sein Heer so sehr, daß er nicht mehr im Stande war, dem wieder anrückenden Wrangel die Spitze zu bieten. Bei Susmarshausen, einige Stunden von Augsburg gelegen, kamen den 7. Mai 1648 die Heere zusammen, wo Melander tödtlich verwundet wurde. Der Schrecken ward allgemein, nachdem auch der bairische Feldherr nicht glücklicher war. Wrangel und Turenne wählten die durch den Sieg Gustav Adolph's bezeichnete Stelle am Lech zum Übergange, und überschwebten Baiern auf's Neue, mit den grausamsten Behandlungen den gebrochenen Stillstand ahnend. In Böhmen, für welches Piccolomini die ihm anvertraute kaiserliche Armee während seiner Anwesenheit in Baiern mit aller erdenklichen Sorgfalt schonte, und daher mit seinem Feinde sich in kein Handgemenge, durch welches sie empfindlich geschwächt werden konnte, einließ, dauerten die Mißhandlungen noch einige Zeit fort. Hier hatte der schwedische General Königsmark die Gräuel-Scenen eröffnet, und nachdem er von Eger aus zuerst Klattau, Bischofteinzig, Falkenau und einige andere Städte überfallen, nach Prag sich gewendet, und durch Verrätherei die Kleinside von Prag genommen (26. Juli 1648). Allein die größere Hälfte von Prag, nämlich die durch die Moldau getrennte Altstadt ermüdete den Pfalzgrafen Karl Gustav, den Thronfolger Christinens, durch einen lebhaften und tapfern Widerstand, und so ward, durch den zugleich eintretenden Winter die schwedische Macht genöthigt, ihre Winterquartiere zu beziehen, wo sie dann die Botschaft des Friedens erreichte. Die letzten Waffenthaten des ungeheuren Krieges waren noch die Treffen bei Grevenburg in Westphalen, und bei Lens in den Niederlanden. In Böhmen war der furchtbare Krieg ausgebrochen, und Prags Belagerung gab ihm nach dreißig blutigen Jahren durch den zu Münster mit Schweden, und zu Osnabrück mit Frankreich geschlossenen Frieden (24. Oktober 1648) das längst gewünschte Ende.

Eine neue Gestalt hatte jetzt die deutsche Staats-Verfassung durch diesen merkwürdigen Frieden erhalten; auch die österreichischen Angelegenheiten eine andere Wendung genommen, und bald ershien der kaiserliche Hof, den man durch diesen Frieden gedemüthigt glaubte, in einem neu unerwarteten Glanze. Zwar hatte der langwierige Krieg seine Länder vermindert, seine Bevölkerung geschwächt, und seine Kassen geleert; aber nun hörten auch die Religions-Zwistigkeiten in den deutschen Erbstaaten auf. Der Adel wurde geschmeidiger, die Noth hauchte der Natur mehr Thätigkeit ein, und man lernte Hilfsquellen benützen, die man vorher nicht gekannt hatte. Die Kriegszucht wurde verbessert, und die deutschen Fürsten fürchteten nicht mehr von Wien aus ihre Unterjochung, sondern

ste begannen vielmehr die Feinde Oesterreichs als die ihrigen anzusehen. Umsonst protestirte jetzt der Papst Innocenz X. gegen den Frieden wegen der Säkularisationen, und erklärte ihn darum für nichtig; aber alle seine Versuche, in Wien und Madrid einen Bruch zu bewirken, blieben fruchtlos. Nach vielen heftigen Streitigkeiten, die mehrmals Erneuerung des Krieges drohten, kam (1650) ein Friedens-Erektions-Haupt-Recess zu Stande, und die Armeen gingen endlich auseinander.

Kurz vor dem Abschluß des westphälischen Friedens, und zwar den 11. Oktober 1648 war Fürst Georg Rágozy gestorben, und sein Sohn und Nachfolger war nun in Gefahr, von den Türken, denen sein Vater die Erhöhung des Tributs verweigert hatte, angefallen und vertrieben zu werden. Der Anschlag des Pascha von Ofen, das noch freie Ungarn zu unterjochen, machte einen neuen Reichstag zu Pressburg nothwendig, auf welchem von den Ständen ein stets dienendes Grenzheer von 4000 Mann errichtet wurde. Neue Verwicklungen trübten endlich die letzten Regierungsjahre des Kaisers. Ihn und sein Haus beunruhigte die immer deutlicher verrathene Absicht Mazzarins nach dem Tode des spanischen Kronprinzen Balthasar (gestorben den 9. Oktober 1649), seinen jungen König Ludwig den XIV. mit der ältesten Infantin Maria Theresia zu vermählen. Nur eine geringe Hoffnung blieb übrig, daß König Philipp IV. mit seiner zweiten Gemalin Maria Anna, der Tochter Ferdinands, noch einen Erben erzeugen würde, und ein blutiger, ganz Europa umfassender Krieg um die spanische Erbschaft stand in diesem Falle unvermeidlich bevor. Andere Gewitterwolken thürmten sich auch im Osten und Norden. Längst der Regierung schon überdrüssig, hatte die eitle, verschwenderische und gelehrte Königin Christina von Schweden ihrer Krone entsagt (1654), und gierig nahm solche aus ihren Händen ihr Erbe, der kriegerische Pfalzgraf Karl Gustav. Der neue König brach nun sogleich den Stillstand mit Polen, und fiel über das von den russischen und rebellischen Kosaken hart bedrängte, mit sich selbst uneinige Reich mit solcher Gewalt her, daß er in einem einzigen Feldzuge sich desselben beinahe ganz bemächtigte, und dadurch die Eifersucht der benachbarten Fürsten auf sich zog. Auch auf die Hansestädte Hamburg und Bremen erstreckte der muthige König seine Bedrückungen, und ein neuer Krieg stand dem sich kaum erholenden Deutschland wieder bevor. Vergebens bot sich der Kaiser zum Mittler an, indem er an Karl Gustav einen Gesandten abschickte, aber der Gesandte wurde nicht einmal vorgelassen, weshalb Kaiser Ferdinand sich wider die Schweden erklärte, und sich in Verbindung mit Dänemark und Holland zum Kriege rüstete. Aber noch eher als Graf Haßfeld den Feldzug eröffnete, starb der Kaiser den 2. April 1657 in seinem 49. Jahre.

Glücklich wie sein Vater in seinen häuslichen Verhältnissen, mußte dieser fromme Fürst acht Todesfälle in seiner Familie betrauern, unter welchem das Absterben seines Sohnes Ferdinand des IV., römischen Königs, und seiner zweiten Gemalin ihm am schmerzlichsten war. Sechzehn Jahre verlebte er mit Maria Anna, der Tochter Philipp des III. von Spanien. Mit ihr erzeugte er seinen gleichnamigen Erstgeborenen, und seinen Nachfolger Leopold den VII. nebst zweien in der Wiege verstorbenen Prinzen; dann zwei Töchter, von welchen Maria Anna die Gemalin des spanischen Königs Philipp des IV. wurde, und Maria Christina bei ihrer Geburt ihrer Mutter das Leben kostete. Nur Einen Sohn gab ihm die zweite Gemalin Maria Leopoldine, eine Tochter des Erzherzogs Leopold von Tirol. Sie starb in dem 17. Jahre ihres Lebens an den Folgen der Geburt ihres ersten Kindes Karl Joseph, welcher auch schon in seinem 15. Jahre als Bischof von Passau und Olmütz, und zugleich Deutschmeister im Jahre 1664 starb. Den schweren Verlust der blühenden Gattin ersetzte dem Kaiser seine dritte Gemalin Maria Eleonora, Herzogin von Mantua. Zwei Kinder aus dieser Ehe starben in ihrer Kindheit, aber die Töchter Eleonora Josepha, zuerst Gemalin des polnischen Königs Michael Koribut, dann des Herzogs Karl von Lothringen und Saar, und Maria Anna Josepha — Gattin des Pfalzgrafen von Neuburg, Johann Wilhelm — überlebten den Vater. Ferdinand des III. Erstgeborener, Namens Ferdinand IV. starb den 9. Juli 1654, und im nächst folgenden Jahre den 6. Jänner huldigten die österreichischen Stände dem einzigen noch lebenden, damals 14jährigen Prinzen Leopold dem VII.